

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränummert auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 66.

Berlin, Freitag den 2. Juni

1837.

### Spanien.

#### Die neuere Spanische Literatur.

Diejenige Gattung von Poesie, welche man allein romantisch nennen kann, hat keine andere Wiege gehabt, als Spanien. Als der Römische Genius erstarb und in einem neuen volkstümlichen Idiom die einzige Spur seines früheren Lebens zurückließ, als das kriegerische Christenthum des Südens, mit einem mythischen Refleze gefärbt, eine zugleich symbolische und abenteuerliche Poesie erzeugte, da sangen die Romanischen Völker ihre Kriegsthaten und Liebesbändel in ganz neuen, zarten, dem Alterthum völlig unbekanntem Weisen; etwas Morgenländisches mischte sich in die Allegorien. Ein großartiges Symbol schwebte über dem Ganzen; die göttliche Jungfrau, eine himmlische Blume, ein tröstender Stern, diente dem schwächeren und verehrten Geschlechte, das durch seine Schwäche göttlich wurde, als Typus.

Aber wie seltsam! Nachdem diese Poesie dem übrigen Europa den Ton angegeben, ist sie in Spanien von selbst wieder eingeschlammert. Heutzutage zieht Europa die Pyrenäische Halbinsel am Schlepptau nach sich; der romantische Hauch kommt aus Norden; im Norden sucht Spanien seine Begeisterung, seine Verjüngung; aber es erhält nur eine falsche und erkünstelte Romantik, während ihm seine eigenen Erinnerungen, seine Vergangenheit, seine schönen Romane den wahren Fond romantischer Erregungen, dessen die Völker des Nordens sich bewußt, wieder verschaffen könnten.

So wechseln und wogen die geistigen Einflüsse hin und her; so borzen Völker bei Anderen, die einst von ihnen geborgt haben. Vom 15ten bis zum 16ten Jahrhundert schuf Spanien das Französische Theater, die Literatur und die Künste der Niederlande, fast alle Dramen Europa's. Man fand diese bewundernswürdige Nation überall wieder, in Besancon und in Mexiko, in Neapel und in Wien; sie verfügte über Alles, unterwarf sich Alles. Kaum ein Jahrhundert später war sie nur noch eine Mumie, mit ihren geweihten Papprollen unwidert; eine lange Periode hindurch von Allen nachgeahmt, wurde sie die Nachahmerin aller Völker. Diese Nation, deren Don Quixote so populär geworden, wie die Bibel, folgte nur noch den Spuren Italiens, dann Frankreichs und endlich Englands. Die Reisen der jetzt lebenden Spanischen Literaten geben ihre Werke in der Fremde heraus. Ein Spanier, der an der Expedition des Marquis de la Romana nach Italien Theil nahm, ist in Schweden geblieben, wo er jetzt seine Werke drucken läßt. Martinez de la Rosa hat seine Dramen in Paris auführen lassen. Don Telesforo de Trueta hat in England, wo er als Flüchtling verweilt, die Schöpfung Walter Scott's und Hayt's mit Glück nachgeahmt. Selbst die Künstler Spaniens verassen ihre Heimat; Gomis und Huerta geben dem Pariser Publikum ihr Talent als Komponisten zum Besten. Unterdessen sind die Dramen eines Alexanders Dumas und die Lustspiele eines Scribe das Einzige, was in Madrid Beifall findet.

Weisen wir nun einige Blicke auf die Liste der Spanischen Schriftsteller, die, von dem übrigen Europa zu wenig gekannt, vermöge ihrer Thätigkeit und Ausdauer noch jetzt Spanien zur Ehre gereichen. Je dünner die Sterne an Spaniens Horizonte gesät sind, desto ungerichter wäre es, sie aus den Augen zu verlieren.

Zuvörderst nennen wir Quintana, den Verfasser der „Biographien berühmter Spanier“. Dieser gewissenhafte Geschichtschreiber ist zugleich ein anmuthiger Dichter; man hat von ihm Oden auf die Entdeckung America's, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Kuhpocken-Impfung.

Nur kurze Erwähnung verdienen: Heredia, ein auf der Insel Cuba geborener Dichter, von dem man, außer Original-Dramen, die in Mexiko aufgeführt werden, auch ziemlich mittelmäßige Uebersetzungen der Werke Racine's und Voltaire's besitzt — Burgos, der Sorazens Oden, und Hermosilla, der den Homer übersezt hat; endlich Goroñiza, ein in Mexiko geborener humoristischer Dichter. Diese Schriftsteller haben wenig Kraft, Neuheit und Farben-Frische. Nicacio Gallego, ein Domberr zu Sevilla, hat zwei berühmte Elegieen verfaßt, die eine auf den Tod einer Gemahlin Ferdinand's, und die andere auf das Madrider Blutbad vom Jahre 1808. Don Alberto Lista, Redacteur der Gazeta de Madrid, ein ausgezeichnete Dichter und Mathematiker, beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Uebersetzung der Geschichte des Herrn von Segur. Noch müssen wir des unglücklichen Vega gedenken, der die Scribischen Stücke für das Spanische Theater bearbeitet hat. Von seinen eigenen Lustspielen rühmt man besonders „Marcela, oder welche von den Dreien?“ Er lieferte auch für das Genieleton

der Gazeta viele launige Artikel, die er mit Figaro unterschrieb. Sein Selbstmord aus hoffnungsloser Liebe zur Königin ist durch die Zeitungen bekannt worden.

Drei Minister: Martinez de la Rosa, der Dramatiker; Graf Lorenzo, der jetzt an Spaniens neuester Geschichte schreibt; und endlich Don Angel de Saavedra, haben sich den Wieder-Erweckern der Spanischen Literatur beigelegt. Saavedra, jetzt Herzog von Rivas, kann der Walter Scott des heutigen Spaniens heißen: er hat den Stoff zu seinen verifizirten Romanen der alten Spanischen Romane entlehnt und etwas von dem melancholischen Interesse der nordischen Balladen mit hineingewebt. Schon vor Saavedra hatte man zwar nicht ganz in derselben Weise, aber doch wenigstens schon auf der Bahn des Wahren und Naturgemäßen, einige Schritte gewagt. Eine der Poesie unglückliche Periode hatte doch den Genius des Melendez Valdez nicht unterdrücken können, dessen leicht beschwingte, anmuthige und elegante Dichtungen dem Gemüthe sehr wohl thun. Don Angel de Saavedra ringt moderner Civilisation entgegen, giebt uns aber nur einen durch die alte Castilianische Romane modifizirten Widerschein des Englischen Ritter-Romans. Seine Werke verstanden ein nicht gemeines Talent, bewegen sich jedoch ganz außerhalb der Gefühlskreise, in denen sich die heutige Gesellschaft, besonders auf der Spanischen Halbinsel, befindet.

Don Angel de Saavedra ist der jüngste Sohn des verstorbenen Herzogs von Rivas, eines Spanischen Granden. Trotz der allgemeinen Entfälschung des Spanischen Adels, gehören ihm doch die meisten jetzt lebenden Castilianischen Dichter von Bedeutung an; die Schrecken, welche Saavedra in seiner Jugend umgaben, hatten ihn vor dem gefährlichen Einflusse der am Spanischen Hofe herrschenden Sitten bewahrt. Er griff im Befreiungs-Kriege zu den Waffen und erlitt in der Schlacht bei Deajia elf Wunden, darunter einen Lanzenschnitt, der ihn ganz durchbohrte. Man ließ ihn für todt auf dem Schlachtfelde liegen, und er kam nur wie durch ein Wunder davon. Sollten die Spanier wirklich erst harter Prüfungen bedürfen, um Alles zu seyn, was sie seyn können? Wir wollen unseren Dichter weder mit Ignaz von Loyola vergleichen, der nach fürchterlichen Leiden der Stifter eines mächtigen und furchtbaren Ordens wurde, noch mit Cervantes, dessen Schicksal ein ähnliches wie das unseres Dichters gewesen. So viel ist sicher, daß Saavedra erst zum Dichter wurde, nachdem er den Tod in der Nähe gesehen hatte.

Seine Tragödie „Lanuja“, zuerst aufgeführt im Jahre 1820, verdankte ihren Erfolg den Zeit-Umständen. Sie ist eines jener angeblich historischen Stücke, die den Leidenschaften des Augenblicks schmeicheln und außer ein paar Eigennamen nichts Wahres enthalten. So verwandelt Addison in seiner Tragödie „Cato“ die Römer in Whigs und Tories des 18ten Jahrhunderts: eine abgeschmackte Metamorphose, die aber stets Beifall findet, wenn Parteien im Kampfe mit einander sind, und wenn das menschliche Leben nicht mehr so, wie es ist, sondern nur mit Rücksicht auf eine Faction betrachtet wird.

Als Ferdinand wieder zur Regierung kam, mußte unser Dichter das Vaterland verlassen — ein Unglück, welches die Entwicklung seines Talentes noch förderte. Er wurde in England mit dem Genius eines Scott und Crabbe befreundet; er studirte in Frankreich Beranger und Victor Hugo. Die leichte, glänzende, mehr äußerliche Poesie des Schottischen Barons übte auf unseren erlirten Spanier den mächtigsten Einfluß. Er war verständig und unbefangene genug, um das Richtige des großen Streites zwischen Klassikern und Romantikern einzusehen, und entwarf den großartigen Plan, eine nationale Literatur zu schaffen, die von keisem Regelmäßigem und barbarischer Willkür gleich weit entfernt seyn sollte.

Nach seiner Rückkehr wurde Saavedra Minister des Innern unter der Königin Christine. Was hat die letzte Revolution aus ihm gemacht? Wie wissen es nicht; der Name des Poeten ist uns weder auf der Liste der Opfer, noch auf der der Exaltado's zu Gesicht gekommen. Vermuthlich hat er in seiner Zurückgezogenheit bei der Muse Trost gesucht und, des politischen Treibens überdrüssig, in die heiteren Gebilde des Ritterthums sich gerettet. Der „Arabische Fingling“ (el moro exposito), welcher in Malta begonnen und in Paris beendet und gedruckt worden, giebt Saavedra den vornehmsten Anspruch auf den poetischen Lorbeer.

Die Nachahmung der verifizirten Romane Walter Scott's ist in dem „Fingling“ Saavedra's überall sichtbar. Wir finden hier denselben unterbrochenen, wellenartigen, leichten, jedem Gedanken sich anschmiegender Rhythmus, dieselbe Mischung von Einfach und hoher Poesie, dieselbe Genauigkeit in Schilderung der Details und der Kostüme,

dieselbe mitunter lässige Weitschweifigkeit. Die Kunst des Erzählens, welche bei Walter Scott in so hohem Grade sich findet, ist nicht eben Saavedra's Stärke; und jenes innige Eindringen in die Details der Natur, das den Beschreibungen des nordischen Varden so hohen Reiz giebt, finden wir nicht bei seinem südlichen Nachahmer. Dem Charakter seiner Nation treu bleibend, zeigt sich Saavedra im lyrischen Schwunge und in dramatischer Bewegung am vortheilhaftesten; man kann abgewissen Stellen, die er für einfach hält, die äußerste Naivität, und gewissen Wendungen, die ihm poetisch dünken, eine gezwungene Emphase vorwerfen. Die Verkettung der Begebenheiten zeugt von wenig Kunst und Geschick; man ermüdet bei den endlosen Erzählungen, mit welchen der Dichter die Vergangenheit mit der Gegenwart und beide mit der Zukunft verbindet. Statt der Thatfache selbst, statt einer belebten und gegenwärtigen Handlung, hat man, so zu sagen, nur ihren Widerschein. Ganz anders ist es bei Ariost und Walter Scott; was diese beiden erzählen, das zeigen sie uns zugleich; wir sind zugegen, wir folgen mit unserer Blicke dem blutigen Panier der Kämpfer, dem Galopp des Renneurs durch den Wald, dem weißen Schleier des Burgfräuleins, das ein treuloser Ritter entführt.

Sobald aber Saavedra von einem echt nationalen Gefühl ergriffen wird, überkommt ihn der lyrische Genius seiner Nation: „Schönes Cordova“, so ruft unser Dichter aus, „wo ist Deine Größe? wo ist Deine Macht? Es giebt keinen Ruhm, den die Perle der Zeit hartnäckiger bekämpft, der die Unbeständigkeit des blinden Schicksals mehr erfahren hätte. Weißt Du selber nicht, was Du vormals gewesen? Geh und frage Deine alten Tempel, Deine marmornen Denkmäler, jene ehrwürdigen Palmen, die noch jetzt ihre triumphirenden Säulen über das Sturmgewölke erheben! Geh und frage die Wellen des Guadaluquivir, die jetzt still und trauernd Deine weiten Ebenen bewässern, einst aber stolz und brausend durch die Gärten und Paläste von Zahara sich wälzten. Diese Wellen, diese Marmoräulen, diese Mauern verkünden Dir Deinen alten Glanz; sie sagen Dir, daß die Welt Dich unzerstörbar und unsterblich wählte, und daß alle diese Herrlichkeit hingeschwunden ist, wie Wolken des Himmels, wenn der Wind sie anweht. Es war ein Tag für Dich, ein einziger! ein Tag von hohem und gewaltigem Ruhm. Der Sommer Deiner Größe glänzte an einem azurnen Himmel; die staunende Welt nannte Dich einstimmig Herrin und Gebieterin des mohammedanischen Reiches. Du Pflanzschule tapferer Streiter! Du Wiege der Wissenschaften! Damals waren Deine jetzt verödeten Thore, wo der Nacht-Rabe haust, Deine mit Disteln und wildem Gestrüpp bekränzten Mauern der strahlende Thron des Glückes.“

(Schluß folgt.)

## England.

### Die Londoner literarischen Zeitschriften.

(Schluß.)

Durch die Vereinigung der Westminster-Review mit der London-Review entstand vor kurzem die neue Zeitschrift unter dem vereinigten Titel: London- and Westminster-Review in vierteljährlichen Lieferungen. Der Grund zu dieser Review wurde 1824 unter den Auspizien Bentham's gelegt. Sie war in den ersten Jahren ihrer Existenz im Geiste des bestigsten Radikalismus, mit beschäfter Zudringlichkeit und abstoßender Bitterkeit redigirt und erreichte unter solchen Umständen keine höhere Zahl von Abonnenten, als 1200. James Mill, sein Sohn, Southwood Smith, Francis Place und Bentham selbst strengten sich vergebens an, sie zu heben. Im Jahre 1828 war sie dermaßen gesunken, daß die Publication unterbrochen werden mußte. Der fühne und hartnäckige Bentham lieb von neuem Geld und Gedanken; die liberalen Ideen waren zum Glück, von Frankreich aus angeregt, in progressiver Bewegung, und die Review kam wieder aus dem Starrkrampf ins Leben zurück. 1831 belief sich die Abonnentenzahl auf 3000. Die Reformwünsche lagen damals gerade jedem am Herzen, die Edinburgerin schien den jungen Whigs schon alternd, daher lag die Ansicht des Bentham'schen Blattes zusehends, besonders da vortreffliche Aufsätze, wie die des Obersten Thompson über die Sklaverei der Schwarzen und über die Handelsfreiheit, und wie die des Herrn Mill über die geheime Wahl-Abstimmung durch Kugeln, zur Vermehrung dieses Ansehens sehr viel beitrugen. Nächst diesen Aufsätzen schleuderte Bentham seine seltamen, inkorrektsten Phrasen, die aber stets voll neuer Ideen und überraschender Zusammenstellungen waren, hier in die Welt. Merkwürdig waren auch die Artikel von Southwood Smith über medizinische Gegenstände; die von Merle über die periodischen Blätter Londons und der Provinzen; die von Dr. James Brown über die ägyptischen Hieroglyphen, und endlich alle Aufsätze von Dr. Bowring, der lange Zeit der Haupt-Redacteur war.

Im Jahre 1833 fanden die Sachen schon wieder ganz anders. Die Reformbill war zum Landesgesetze erhoben, daher waren die Gemüther beruhigt; die Gungesinnnten verlangten nicht weiter zu gehen und fürchteten ihre früheren Freunde aus der Zeit der Gefahr, die nicht stehen bleiben wollten, sondern unter Fortschritt eine fortwährende Umänderung des Bestehenden verstanden. Der Toryismus erfreute sich jetzt wieder alter und neuer Anhänger, daher sank die Westminster-Review wieder auf 1000 Abonnenten herab, obgleich sie das wohlfeilste Blatt dieser Art war, obgleich die meisten Mitarbeiter dem Honorar entsagten, und obgleich der höchste Satz des Honorars nur 16 Pfd. für den Bogen Oktav war, und der gewöhnliche 10; sie konnte sich nicht länger halten. Zu gleicher Zeit trat Sir William Mallett mit seiner London-Review auf und machte der von Westminster den Garau. Aber die London-Review erlangte der Energie und der Originalität, und obschon ihre Leitung im Uebrigen recht geschickt war, starb sie doch hin. Die zwei schwachen Lebensfäden drehten sich zusammen, um neue Stärke zu gewinnen. In der That besteht ihre Circulation jetzt aus 1300 Exem-

plaren. Die London and Westminster-Review ist das einzige vierteljährlich erscheinende Organ des entschiedenen Liberalismus.

Im Jahre 1827 erschien zum erstenmale die Foreign-Quarterly, deren Plan ausgezeichnet war, indem sie von allen Literaturen Europas und den verschiedenen literarischen Richtungen Rechenschaft zu geben beabsichtigte. Sie war aber von den Verhältnissen nicht begünstigt; sie ging oft von einer Hand in die andere über und hatte harte Kämpfe zu bestehen; daher beläuft sich die Zahl ihrer Abnehmer nur auf 1200. Sie wurde von Treuttel und Wärg gegründet, von Gillies und James Fraser redigirt und anfangs von Scott, Southey und Thomas Carlyle mit Beiträgen unterstützt. Bei der dritten Nummer hatte sie wirklich schon 1300 Abonnenten. Unglücklicherweise brach ein Zwist zwischen den Eigenthümern aus, und das Blatt zerfiel in zwei rivalisirende Zeitschriften, die eine nannte sich Foreign-Review und die andere Foreign-Quarterly-Review. Die erstere ward jetzt von Cochrane redigirt und von Fraser die zweite. Nachdem Fraser sechs Nummern hatte erscheinen lassen, verschmolz er seine Review wieder mit der von Cochrane, und zwar, wie bei der London- and Westminster-Review, zu beider Zeitschriften Vortheil; sie hatte jetzt 1800 Abonnenten. Eine neue Spaltung entschied den Rückzug Cochrane's nochmals, und dieser gab jetzt auf eigene Faust eine Review unter dem Titel: Cochrane's Foreign-Review heraus; allein das Cochranesche Kind wurde nur zwei Nummern alt, dann ging es den Weg so vielen Papiere. In dieser Review finden sich mehrere schöne Aufsätze über die Poesie der Russen und Dänen von Bowring und ausgezeichnete Artikel über die Griechischen Angelegenheiten von Murray, dem Korrespondenten der Times. Das Honorar wechselt von 10 bis 16 Pfund.

Die British- and Foreign-Review ist erst zwei Jahr alt. Ihr Eigenthümer ist Beaumont, ein Mann, der über ein Einkommen von 100,000 Pfund gebieten kann, und ihre Mitarbeiter gehören zu den talentvolleren Liberalen. Lord Brougham gab in der ersten Nummer zwei Artikel, Buchholz schrieb über die politische Lage der Türkei, Chief über die Drangisten, Logen, Wise über Island und Young über die Polnische Frage. Dieser Young, ein junger Rechtsgelehrter, versteht die Geschichte der Redaction abwechselnd mit John Kemble, bekannt durch seine Gelehrsamkeit im Angelsächsischen und Deutschen, und Wallace. Die typographische Ausstattung ist oft minder gut als der Inhalt, für welchen 20 bis 28 Pfund pro Bogen Honorar gezahlt wird.

Wir haben jetzt nur noch von der jüngsten Schwester der Review's zu reden; dies ist die Dublin-Review. Sie ist das Organ der O'Connell'schen Anhänger, von diesem merkwürdigen Demagogen, von Doktor Wiseman und von Mac Quin, der vor kurzem die Reise auf der Donau gemacht und so ausführlich beschrieben hat, gegründet, und soll hauptsächlich die katholischen Angelegenheiten verteidigen. Sie ist mehr belehrend als unterhaltend und widmet den religiösen Materien einen zu großen Raum. Sie hatte bei ihrer Gründung nur ein Kapital von 3000 Pfd., aber der Irändische Gemeingeist hat sie dermaßen unterstützt, daß ihre Verbreitung in fortwährender Zunahme begriffen ist.

Von den vierteljährlichen Zeitschriften wollen wir zu den monatlich erscheinenden übergehen; es giebt deren dreizehn. Natürlich müssen wir mit der ältesten beginnen; sie heißt Gentleman Magazine. Dieses Magazin besteht seit 1733, und das mehr als hundertjährige Blatt hat noch über 1200 treue Leser. Sonst hatte es eine halbe Krone gekostet, jetzt 3½ Shilling monatlich. Alte Rentiers, verabschiedete Offiziere, Edelleute, die auf ihren Landschlössern wohnen, Liebhaber des Alten bewahren ihre Verehrung für dieses Blatt voll Merkwürdigkeiten, Biographien, Nekrologe, kleiner Abhandlungen und leichter Gelehrsamkeit, wie sie zur Unterhaltung ausgedienter Köpfe und Hände wohl passen. Während fast ist der Anblick der Zeichen, die den angenommenen Namen des Herausgebers seit hundert Jahren bilden. Eilvanus Arbain giebt seit 1733 ununterbrochen Räthsel auf, löst Charaden, ertheilt Rathschläge, sowohl den Poeten als den Köchinnen und Haushältern. Wir glauben, in einer guten Bibliothek verdient die Sammlung dieses Blattes wohl einen Platz; sie kann als eine treue Geschichte der Sitten und Menschen in England seit 1733 dienen. Die Leser dieses Blattes sind auch alle seine Bewunderer, sie beugen nicht bloß Achtung für dasselbe, sondern eine Art von Fanatismus.

Nicht viel jünger ist die Monthly Review, die 1749 zuerst erschien und Socinianische Lehren verbreiten sollte. Seit 1823 findet sich indessen keine religiöse Tendenz mehr darin. Aus 192 Bänden besteht jetzt die Sammlung, und sie enthält eine noch viel merkwürdigere Gallerie von Menschen und Sitten, als das vorher genannte Magazin. Welche Veränderungen figuriren darin seit Johnson und Goldsmith bis auf unsere Zeit; 1806 war sie schon im Sinken und sank immer mehr in dem Maße, wie die vierteljährlichen Blätter sich der kritischen Gewalt bemächtigten. Ein junger armer Mensch, Kirke-White, gab eine Sammlung Gedichte heraus, die zwar Fehler hatten, aber von den schönsten Gaben ihres Verfassers zeigten. Diese Review fiel aber mit solcher Härte und Bosheit über das Werkchen her, daß der arme schon krankhafte Dichter es sich so zu Herzen nahm, daß er starb und sterbend immer anrief, die Rezension habe ihn ermordet. Das Publikum wurde durch diese Begebenheit vom größten Abscheu gegen die Monthly Review ergriffen und versagte ihr seine fernere Theilnahme. Die Redacteurs sind nicht bekannt, der Eigenthümer Henderson ist auch der nominelle Herausgeber.

Das Monthly Magazine besteht seit 1786. Seit zehn Jahren haben's die Tories gekauft, und es vertauschte seine Bestimmung für statistische und rein wissenschaftliche Aufsätze mit einer mehr politischen Tendenz. Es behagte aber selbst nicht allen Tories, und 1826 hatte es nicht mehr als 700 Abonnenten. Damals nahm der Dr. Croly

\*) Auch den Lesern des Magazins bekannt durch die erste Nummer dieses Jahres, wo unter der Rubrik „Rannigaltiges“ über Kemble und seine Verdienste gesprochen wird.

die Direction über sich und brachte das schon gesunkene Blatt durch seine torystische Festigkeit noch mehr in Verfall. Die Whigs nahmen es drei Jahre später in ihre Arme, aber es bekam nicht mehr als 600 Abonnenten. Der gewandte Capitain Holland konnte durch die Uebnahme des Blattes dessen Lage nicht verbessern. 1833 kam es in die Hände des Herrn Cornish, kurz darauf in die des Herrn Coakill, und jetzt hat es Sir Thome, es ist aber immer noch im Sinken begriffen.

Die Eclectic Review ist ein Organ der Dissenters. Sie kostet nur 2½ Schilling und erfreut sich eines sehr günstigen Erfolgs. Josiah Couder, ein fühner, entschieden liberaler Advokat, ist seit lange der Haupt-Herausgeber. Foster, Robert Hall, Montgomery und viele andere talentvolle Männer aus der Klasse der Dissenters legen hier ihre Grundsätze und die Ergebnisse ihrer Gelehrsamkeit nieder. Viele darin stehende Artikel würden das größte Aufsehen erregen, wenn sie die Edinburger oder Quarterly Review zum Rahmen hätten.

Das New Monthly Magazine entstand 1814; es wurde von Fr. Robert redigirt und hatte wenig Erfolg, bis 1821 trug es kaum die Kosten; da übernahm Thomas Campbell die Redaction gegen ein Honorar von 500 Pfd. jährlich, und das Blatt hatte in kurzem 5000 Abonnenten. Er übergab die Unter-Redaction an Cyrus Reding, Verfasser einer „Geschichte der Weine“, der nur 300 Pfd. bekam, und zog sich 1831 ganz zurück. Manche behaupten, die Schuld läge an dem Eigentümer, Andere behaupten, an der Nachlässigkeit Campbell's, der in der letzten Zeit die Artikel kaum las, die man einreichte. Er hatte den berühmten Bulwer zum Nachfolger, dessen Unter-Redacteur S. C. Hall war. Bulwer machte das Blatt zum politischen Werkzeug und verlor es dadurch. Hall übernahm die Redaction und behielt sie bis in die neueste Zeit, wo er sie an den beliebten Satyriker Theodor Hood übergab. Es kostete stets nur 2½ Schilling und erhielt auch immer einige treffliche Aufsätze, die dem Gelehrten sowohl als dem Kunstfreunde gefallen konnten. Unter Hall nahm das Blatt eine leichte Färbung des Toryismus an; aber sein Haupterfolg beruht auf seiner politischen Neutralität. Die berühmtesten Namen der Mitarbeiter waren früher Lady Morgan, Thomas Moore, Horace und James Smith, Galt, Allan Cunningham u. s. w., und sind jetzt: Leigh Hunt, Grattan, Miss Landon, Miss Hall und Captain Marryat.

Fraser's Magazine wurde 1830 gegründet und zählt an 1500 Abonnenten. Es ist streng torystisch, ist originell, oft etwas brutal in seinen Angriffen gegen Berühmtheiten der heutigen Literatur, aber immer geistreich. Für Geld kann man seine Zeile in dies Blatt einrücken, man mag Kaiser oder König seyn; man muß zur Bräderschaft gehören, die eine Art von Akademie bildet, deren Präsident Fraser selbst ist, der einen treuen Rathgeber und Stellvertreter an Maginn hat. Es zahlt 16 Pfd. Honorar für den Bogen, und dem Blatt fehlt nichts, als mehr Unparteilichkeit.

Als Thomas Campbell 1831 das New Monthly Magazine verließ, gründete er das Metropolitan Magazine, das anfänglich nur 400 bis 500 Exemplare absetzte, aber sich nach einem Jahre schon auf 1000 hob. Campbell hatte 300 Pfd. fests Gehalt und war anfangs sehr fleißig, aber als er seinen Erfolg gesichert sah, schloß er, wie beim New Monthly Magazine, auf seinen Lorbeeren ein, und die Eigentümer kamen ins Gedränge. Sie übergaben die Redaction an Capitain Marryat mit 500 Pfd. Gehalt. Dieser machte darin seine Romane vor ihrer Herausgabe fragmentarisch bekannt und hob dadurch das Blatt auf 1500 Abonnenten.

Das Monthly Repository ist ein ultraliberales Blatt und wird von der Seite der Unitarier beherrscht. Der Geistliche W. P. Fox entfernte bei seiner Uebnahme der Direction alles Theologische daraus und machte es zum Schauplatz rein literarischer Aufsätze. Er selbst lieferte sehr bereidete Artikel; außerdem traten Miss Martineau, Elliot, der Dichter der Corn-Lam-Rhymes, Grimstone, Praeger, Mills und Pearce als Mitarbeiter auf. Die republikanischen Grundsätze dieses Journals finden wenig Anklang; der Ton der meisten Aufsätze entspricht ihnen nicht einmal, und es hat jetzt unter der Direction Pearce's nur 800 Abonnenten.

Das Magazin und Museum der Damen gehört fast gar nicht in unsere Reihe. Es hat zwar eine Probe von 81 Jahren bestanden, indem es schon 1733 geboren ist, und viele Schneider und Näherinnen, die seine Abonnenten wurden, überlebt, aber das ist auch Alles, was man zu seinem Lobe oder Tadel sagen kann.

Das Court-Magazine ist vor fünf Jahren von Bourton und Boulton gegründet worden. Die berühmte Mistress Norton hat es eine Zeit lang gegen ein Honorar von 300 Pfd. jährlich redigirt. Es ist vortrefflich gedruckt und mit Bildnissen der berühmtesten Englischen Frauen geschmückt; es zahlt zwar nur 3 Pfd. für den Bogen, kann aber doch auf seine Kosten nicht kommen. Es zählte nie mehr als 1500 Abonnenten, die es aber jetzt nicht hat.

Das Asiatic Journal, das East-India-Magazine von Alexander und das United-Service-Journal gehören besonderen Klassen von Lesern an und haben einen guten Erfolg. Das erste zählt zwar nur 800, das zweite gar nur 500 Abonnenten, aber der Preis jeder Nummer ist eine halbe Krone. Das dritte zählt 2500, und die Nummer kostet 3½ Schilling. Es verdankt seinen Erfolg vorzüglich der Thätigkeit Colbourn's. Die meisten Mitarbeiter gehören dem Militair an, der Redaction selbst der Admiralität. Dieser giebt dem Blatte eine torystische Alliance; er benutzt oft wichtige Dokumente und zahlt wenigstens 10 Pfd. für den Bogen.

Uns bleiben jetzt nur noch die Wochenblätter zu betrachten übrig. Die Literary Gazette ist das älteste, seit 1816 unter der Leitung Jerdan's. Sie hat lange Zeit 5000 Exemplare abgesetzt, von manchen Nummern 7000, und macht durch bezahlte Annoncen gute Geschäfte. Colbourn, Walpy und Longman und Compagnie waren die frühesten

Eigentümer; Walpy hat jetzt an Longman sein Eigenthumrecht abgetreten. Man zahlt oft 24 Pfd. für den Bogen, daher waren auch die jetzt beliebtesten Bücher zuerst in Bruchstücken in diesem Blatte. Das Athenaeum, von Buckingham gegründet, erschien anfangs einmal wöchentlich, später zweimal, jetzt wieder, wie früher, nur einmal. Es war auf 400 Abonnenten heruntergekommen, als sich Dilkes seiner annahm und es durch die Herabsetzung des Preises von 8 auf 4 Pence die Nummer, durch Thätigkeit und durch Annoncen auf 3000 brachte. Jetzt sagt man, es verkaufe 6000 Exemplare, und sein Erfolg scheint immer besser zu werden. Die doppelte Nummer kostet auch nicht über 4 Pence, obgleich sie mehr als ein Buch enthält, das für ein halbes Pfund verkauft wird. In der letzten Zeit enthielt es eine Reihe von Versuchen über die Literaturen Europas, die sehr interessant waren. Man zahlt nie weniger als 10 Pfund an den Redacteur, manchmal auch 16. Der Reid über den Erfolg dieses Blattes erzeugte den Literary Guardian, der ein halbes Jahr alt wurde, und das Weekly Magazine, das nur 3 Monate lebte. Nicht glücklicher waren die Literary Times und Fraser's Literary Chronicle.

Der Mirror, ebenfalls Wochenblatt, besteht 15 oder 16 Jahre und gehbt Limbird. Er kostet 2 Pence. Von den 15,000 Abonnenten, die er sonst hatte, ist wenig mehr da. Chamber's Edinburger Journal, das 10,000 Nummern verkauft, und andere Konkurrenten haben ihm sehr geschadet. Besonders aber richtete das Penny-Magazine viele solche Blätter zu Grunde. Das letztgenannte Blatt hatte schon 200,000 Abnehmer! Jetzt soll es nur 140,000 noch haben. Der Eigentümer Knight hat 7000 bis 10,000 Pf. reinen Gewinn jährlich und zahlt nur ein Geringes an die „Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse.“ Das Sunday-Magazine wollte es mit ihm aufnehmen, aber es hat nur 60,000 Abnehmer und kann höchstens seine Kosten decken.

## Frankreich.

### Denkwürdigkeiten des Bischofs Gregoire\*\*).

In einem papiernen Zeitalter, wie das unsrige, wo nicht nur jeder wichtige Name und Jeder, der Titel genug ist, sich für einen solchen zu halten, sondern auch die Kammerdiener und Köche wichtiger Leute sich des Privilegiums, ihre Denkwürdigkeiten zu schreiben, bemächtigen; in einer Zeit, wo das Plagiat den ganz umgekehrten Weg einschlägt, nicht etwa das Eigenthum eines fremden Namens für den eigenen Namen zu plündern, sondern dem eigenen Erzeugniß einen fremden Namen, den eines Sanchuniaton, eines Ludwig XVIII. u. dgl. m. beizulegen; in einer solchen Zeit, wo der eine Theil der Memoiren voll zeitverderbendem Nichts und der andere Theil untergeschoben, ist es eine Art von Ueberraschung, auf Memoiren von Lasayette, die dieser wirklich selbst verfaßt, und endlich auch auf Memoiren zu stoßen, die der bekannte Gregoire geschrieben und deren Herausgeber Herr Hippolyte Carnot ist, welcher Letztere für die Echtheit derselben ein genügender Bürge seyn kann.

In diesen Memoiren werden besonders zwei Thatsachen in der politischen und religiösen Laufbahn Gregoire's aufgeführt: sein Votum bei der Beurtheilung des Königs und sein entschiedenes Benehmen bei der Beurtheilung der christlichen Religion. Man hat es bisher als historisches Factum angenommen, daß Gregoire für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt habe, aber seine Denkwürdigkeiten beweisen ausdrücklich, daß er dagegen gestimmt; man glaubte gleicherweise, daß er zur Abschaffung der Religion und zur Verfolgung ihrer Diener mitgewirkt habe, aber die Denkwürdigkeiten stellen ihren Verfasser in einem ganz andern Lichte dar.

Man höre zunächst, was er selbst über das erstgedachte Votum sagt: „Ich habe nie für den Tod eines Menschen gestimmt; kurz vor der Katastrophe des Königs trug ich darauf an, die Todesstrafe ganz abzuschaffen, auf daß der Vortheil dieser Abschaffung dem Könige zu Gute komme, der leben möge, um mit seinem eigenen Gewissen sich über die ihm zur Last gelegte Schuld abzufinden.“ Als die Abstimmung über das Schicksal des Königs in der Kammer vor sich ging, war Gregoire fern von Paris; von Chambéry aus schickten er und seine drei Kollegen in einer Mission der Regierung, Joigot, Héault und Simon, ihre schriftliche Erklärung zu dem Beschlusse des Konvents; die anderen drei willigten allerdings in die Todesstrafe, Hr. aber schrieb ausdrücklich, daß er der Beurtheilung nur unter der Bedingung beitrete, daß sie nicht Todesstrafe sey. Diese schriftliche Bestimmung befindet sich noch heute in den königlichen Archiven. Aber dessenungeachtet ließ man jene Beitrittschrift nachher drucken und setzte nach dem Worte „condamnation“ im Original betrügerischerweise „à mort“ hinzu, was nicht nur nicht aus der Feder Gr's. geflossen ist, sondern wogegen er sich feierlich verwahrt hatte.

Die Memoiren zerfallen in vier Abtheilungen; in der ersten lesen wir des Verfassers literarisches Leben, in der zweiten sein politisches, in der dritten sein religiöses, die vierte endlich ist ganz der Emigration der Geistlichkeit gewidmet. Wer viele Anekdoten in diesem Werke sucht,

\*\* Der gelungene Versuch über die Deutsche Literatur war von unserem Landsmann, dem Professor D. V. Wolf zu Jena, der leider seit einigen Jahren viel mehr schreibt, als der wohlverdiente Ruf seiner ausgezeichneten Talente ihm gestatten sollte. Der Bericht über die Französische Literatur war von J. Janin; wir haben in unseren letzten Plätzen Proben daraus mitgetheilt, denen noch einige andere folgen werden. Wie nehmen übrigens diese Gelegenheiten wahr, Deutschen Lesern, die nur ein literarisches Blatt aus England halten wollen, das Athenaeum vorzugsweise zu empfehlen. Obwohl es nur halb so viel kostet, als die Literary-Gazette, ist es doch ungleich reichhaltiger und besser redigirt als die letztere. Ja diese dürfte, wenn ihre Redaction sich nicht ändert, dem Athenaeum bald die Vorkühnheit überlassen müssen.

\*\*) Mémoires de Gregoire, ancien évêque de Blois, précédés d'une notice historique sur l'auteur, par H. Carnot. Paris 1837.

täuscht sich; der Bischof von Meis will mehr belehren als unterhalten, er will mehr über sein Benehmen in jenen schauerlichen Tagen und über die Triebfedern vieler Handlungen aufklären, und dies ist ihm ganz vorzüglich bei kirchlichen Angelegenheiten gelungen. Ueber die Kirchengeschichte der Revolution und besonders über die Kämpfe, welche die vereidigten Priester zu bestehen hatten, schwebt noch eine dicke Finsterniß; Gr. giebt wichtige Aufschlüsse über diesen Punkt und leistet diesen Zweige der Geschichte sehr große Dienste. Gewiß wird Jeder mit Interesse von der Festigkeit lesen, mit welcher Gr. seinen Glauben vertheidigt und erhalten hat, während der Abfall vom Glauben so allgemein wie die Verfolgungen gegen denselben waren. Nach seinen politischen Gesinnungen zu urtheilen, sollte man ihn für einen philosophischen Priester, was damals so viel als Freigeist hieß, halten; aber er war ein eifriger Katholik, obgleich kein streng orthodoxer. Man höre, wie er jene stürmische Sitzung des 17. Brumaire beschreibt, in welcher so viele Priester ihren Glauben abschworen:

„Man betrachtete mich“, sagt er, „als den Koryphäen der Heiligkeit, und folglich legten die wüthendsten Revolutionen die höchste Beweise darauf, mir eine Abschwörung zu entziehen, die für den Unglauben ein Triumph gewesen wäre. „Du mußt die Rednerblüthe besteigen“, rief man mir zu, „Du mußt Deiner Bischofswürde, Deinem religiösen Charlatanismus feierlich entsagen!“ Schändliche Gotteslästerer, ich war niemals ein Charlatan; meinem Glauben zugethan, habe ich nur seine Wahrheiten gepredigt, ich werde ihm treu bleiben. Inzwischen drangen sie schreiend in den Präsidenten, mir das Wort zu bewilligen; der Präsident that es, ohne daß es mir eingefallen wäre, das Wort zu verlangen; ich stürzte zur Tribune, und sogleich folgte auf den furchtbaren Rärm, der in den Hundstagen der Revolution so gewöhnlich war, die tiefste Stille. Ich begann folgendermaßen: „Bei meinem Eintritt hier konnte ich nur sehr undeutliche Kenntniß von dem erlangen, was sich vor meiner Ankunft zugetragen. Man spricht von Dajern südes Vaterland; ich bin gewohnt, sie zu bringen. Handelt es sich von Unabhängigkeit für die Sache der Freiheit — ich glaube, ich habe von der meinigen Proben gegeben. Handelt es sich vom Aufgeben meiner geistlichen Einkünfte — ich überlasse sie dem Staate ohne Bedauern. Handelt es sich aber von der Religion selbst, so muß ich erklären, daß dieser Gegenstand nicht zu Eurem Gebiete gehört, und daß Ihr nicht das Recht habt, Euch gegen denselben irgend einen Angriff zu erlauben. Ich habe von Fanatismus und Aberglauben reden gehört; ich habe immer beide bekämpft, aber man verständige sich vorerst über den Begriff beider Wörter, und man wird finden, daß Fanatismus und Aberglaube der Religion schmerzhaften zuwiderlaufen. Was mich betrifft, so bin ich Katholik aus inniger Ueberzeugung und Gefühl, bin Bischof durch die Wahl des Volkes, aber ich habe weder von ihm noch von Euch meine Mission. Ich habe die Last des Episcopats zu tragen übernommen in einer Zeit, wo es eine wirklich schwere Last war; man hat mich gezwungen, die Bischofswürde anzunehmen, und jetzt will man mich zwingen, ihr zu entsagen; es wird Euch nicht gelingen. Ich war bemüht, in meinem Sprengel Gutes zu thun, indem ich nach den heiligen Grundsätzen handelte, die mir theuer sind, und die Ihr mir nicht entreißen werdet; ich werde Bischof bleiben, um das Gute fortzusetzen, ich verlange die Freiheit des Kultus.“

„Diese Rede ward natürlich mehrmals von vielen Zuhörern unterbrochen, denn sobald die Verfolger zu ihrer Bestürzung vernahmen, wie ich mich in einem ihren Wünschen ganz entgegengesetzten Sinne ausspreche, so brachen sie in lautes Gebrüll aus, um meine Stimme zu erstickten, die ich aber desto mehr erhob, je schrecklicher der Lärm meiner Gegner ward. Ich zweifle, ob die Feder Milton's, der so gewandt die Natur der Dämonen zu schildern weiß, diese Scene stark genug hätte kopiren können. Als ich von der Tribune herabstieg und auf meinen Platz zurückkehrte, flohen die Nächstliegenden meine Nähe, gleich der eines Verpesteten; Beleidigungen und Drohungen regneten auf mich von allen Seiten, und wohin ich den Kopf richtete, begegnete ich nur mörderischen Blicken. Ich fand Trost in dem Bewußtsein, die Angriffe auf die Religion bekämpft und den Angreifern getroßt zu haben, und dankte Gott, der meine Schwäche so gestärkt hatte und mir die Kraft verlieh, ein Märtyrer für Jesum Christum zu seyn.“

Gr. wurde von allen Seiten bestürmt, sein Glaubensbekenntniß zu widerrufen; drei Konvents-Mitglieder kamen zu ihm und sagten ihm, nachdem sie ihm vergebens um Widerruf anlagen: „Du siehst schon auf der zweiten Stufe des Schaffottes, Du wirst bald auf der dritten stehen.“ Aber nichts bewog den republikanischen Bischof, seine Meinung zu ändern; ja er fuhr fort, sein bischöfliches Ornat zu tragen, und präsidirte sogar dem Konvent in seiner Amtstracht. Sein Muth wurde auch bald belohnt, und zwar durch die Hochachtung der Verfolger selbst. „Unter den wildesten Verfolgern“, sagt er, „waren Einige, die nachher zu mir kamen, mir beichteten und die Tröstungen der Religion mit Andacht hörten.“ Und diesen Mann, den die Jakobiner auf Schaffot bringen wollten, weil er, wie sie sagten, die Republik christianisieren wollte, verschrieben die ausgewanderten Priester als einen Abseihen! Freilich waren diese mitunter vorsichtiger als er: Sojan z. B., Pfarrer zu Sinjos in der Diöcese Tarbes, gab seinen Pfarrkinder vor seiner Auswanderung die Absolution für das Vergangene und für das Zukünftige; er ließ auch im Voraus ihre Leichenbegängnisse feiern, so daß man die lebendig beerdigten Einwohner von Sinjos auf allen benachbarten Märkten, wohin sie kamen, wie Auferstandene behandelte. Zu der Zahl der von Gr. seinem Vaterlande geleisteten Dienste gehört auch sein steter Widerstand gegen den zerstörenden Bandalismus, von welchem alle Denkmäler der Kunst bedroht und heimgeführt waren. Er war es auch, der das Wort Bandalismus für seine jetzige Bedeu-

tung erfunden hat (?) und wogegen ein Deutscher (?) als Abkömmling der Vandalen mit Horn protestirte. Gr. war Mitglied des Ausschusses für den öffentlichen Unterricht und trug in dieser Eigenschaft viel bei zum Wiederaufleben der Studien, zur Gründung des Konservatoriums für Klavir und Gewerbe, zur Gründung des Instituts, der Normal-schulen und vieler anderer nützlicher Anstalten. In der Schreckenszeit zählte man Intelligenz und Kenntnisse zu den Arten von Aristokratien, die man als Republikaner zu hassen verbunden sey, und es ging so weit, daß der Name Akademiker einen Grund zur Proscription gab; wirklich legten ihn mehrere Gelehrte, darunter Lagrange, Borda, Viey-d'Azyr, ab und nannten sich klos artistes. Eine große Zahl von berühmten Männern, denen ihre Berühmtheit mehr Rücksicht auf die Guillotine als auf ehrenvollen Wirkungskreis gab, sind ihre Rettung der Sorgfalt Gr.'s schuldig. Er verschaffte ihnen nämlich wissenschaftliche Sendungen nach allen Gegenden und entfernte sie vom Schauplatz und der Gelegenheit der Gefahr. Man muß sich in jene Zeiten versetzen, um zu begreifen, wie Wissenschaft und Kunst mit ihren Pflegern geachtet waren. Bibliotheken, Gemäldesammlungen, Pflanzengärten waren überall verüdet oder der Plünderung preisgegeben; die Vorkehrungen, die manche Lokalverwaltung getroffen, um die ihr untergebenen Schätze zu retten, waren oft so viel als Zerstörung. Im Departement de l'Indre legte man eine Bibliothek in Stückhäuser, und wieder anderswo fürchtete man für ein Treibhaus mit kostbaren Pflanzen und ließ es daher amtlich in Beschlag nehmen, versiegeln und öffnete es nach einem Jahre erst. Der Ausschuss für den öffentlichen Unterricht selbst war meist aus unwissenden und kopstosen Menschen zusammengesetzt, und viele von ihnen erklärten, man dürfe die Kinder gar nichts lernen lassen, die Wissenschaft zieme sich für ein freies Volk nicht, man solle die Kinder nur im großen Buche der Natur lesen lassen und dergleichen Unsinn mehr.

Gregoire sprach für die Heilighaltung des Sonntags und gegen den republikanischen Kalender, und in dieser Beziehung erzählt er folgendes Geschichtchen: „Komme, der Urheber des republikanischen Kalenders, stülge mit seinen Astronomen aus, daß in 3600 Jahren kein Schaltjahr seyn dürfe. Er kam sofort zum Ausschusse, den Rapport darüber zu machen und ein Gesetz zu veranlassen. „Du willst also“, sagte Einer von uns, „daß wir die Ewigkeit dekretiren?“ Ich verlangte die Vertagung der Diskussion darüber auf den Morgen nach 3600 Jahren, und mein Vorschlag ging durch.“

Uebrigens war der Unsin nicht auf Seiten der Republikaner allein; die Handlungen, Schriften und Reden ihrer Gegner zeigten nicht weniger ausschweifende Verheertheit. Während mehrere Konventsglieder ein Gesetz verlangten, welches verhindern sollte, die Kinder zu lehren, Gott anzubeten, während Andere verlangten, daß man im Zeichen des Kreuzes die Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vertilge und an ihre Stelle die Namen Marat's u. s. w. setze, schrieb ein Herr Delisle de Sales eine Denkschrift zu Gunsten des ewigen Vaters und nannte ihn darin seinen achtbaren Schützling (son respectable client)!

Mehr als jeder Andere trug Gregoire zur Abschaffung des Sklavenhandels bei. Sein Eifer für diese Angelegenheit zog ihm, wie sich erwarten läßt, den Haß und die Drohungen der Pflanzer zu. Waren die Französischen Pflanzer nicht so mißderrisch, wie die heutigen gemeinen Beuteltiere in Nord-Amerika, die, von schmutziger Habgier durchdrungen, Andersdenkende sogleich ermorden, mit der frechsten Schamlosigkeit aus dem heiligen Buche der Gerechtigkeit der Sklaverei beweisen wollen und sich hinterdrein freie Republikaner und Christen nennen, waren sie auch nicht so gemein, so fehlte es ihnen doch auch nicht an boshafter Nichtswürdigkeit. Lüge und Verleumdung gehörten zu ihren kleinsten Verworfenheiten. Ein Mensch, Namens Playfort, schrieb in seiner Geschichte des Jakobinismus folgende Lüge: „Gregoire, dieser kanibalische Philosoph, als er hörte, die Schwarzen haben ein ausgespiktes Kind zur Zahne genommen und alle Weikern niedergewerfelt, rief aus: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens.““

## Mannigfaltiges.

— Michailowsky-Danilewsky. Mit den bereits früher erwähnten „Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1814 und 1815“ des Kaisers. Russischen General-Lieutenants Michailowsky-Danilewsky ist ein neueres Werk desselben Verfassers, das unter dem Titel „Darstellung des Feldzugs in Frankreich im Jahre 1814“ erschienen ist, nicht zu verwechseln. Das letztere ist ein strengeres Geschichtsbuch, das erstere aber ein leichteres Memoiren-Werk. In der Verherrlichung des edlen Kaisers Alexander begegnen sich jedoch beide Schriften, die in dieser Beziehung eben so interessant für Deutschland als für Rußland seyn möchten. Inzwischen zweifeln wir doch, daß eine vollständige Uebersetzung beider Werke in Deutschland selbst ihr Glück machen würde; denn nach den Proben zu urtheilen, die wir bisher kennen gelernt, hat sich der Verfasser bemüht, die Darstellungen des großen Befreiungskampfes so aufzufassen und wiederzugeben, wie es dem Nationalsinne seines Russischen Vaterlandes am meisten zusagt. Dies mag dem Russischen Autor keinesweges zu verargen seyn, eben so wenig als dem Deutschen Leser, der seinerseits sich mit solcher Art der Auffassung weniger befreunden kann. Wir glauben daher auch, daß die in Riga von den Herren Karl von Keckebue und Goldhammer angelegentlich Uebersetzungen der genannten Werke ausschließlich in den Deutschen Ostsee-Provinzen des Russischen Reiches ihr Publikum finden dürfen, obwohl wir den Werth, den diese Werke für die Zeitgeschichte selbst haben, durchaus nicht in Abrede stellen wollen.